**Zeitschrift:** Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

**Herausgeber:** [s.n.]

**Band:** 4 (1962)

**Artikel:** Der Wolf in Graubünden

**Autor:** Jäger, Walter

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-971690

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

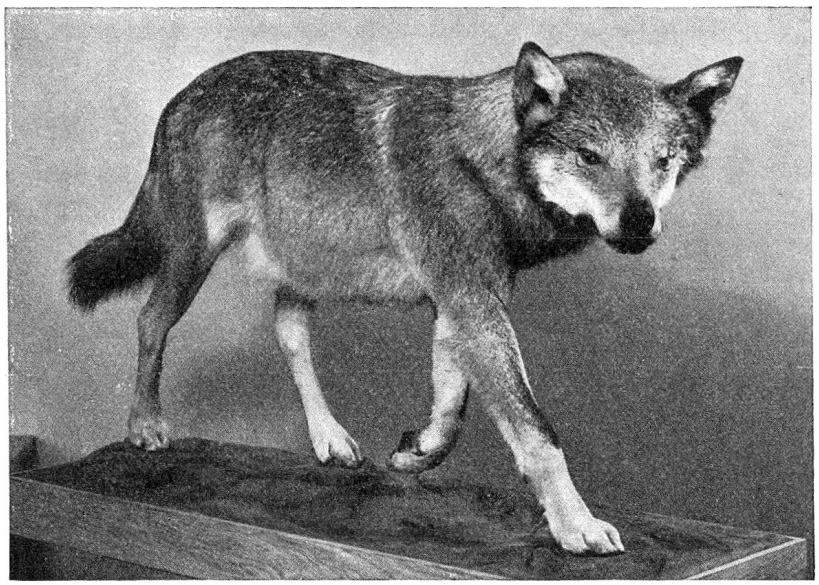
# Der Wolf in Graubünden

VON WALTER JÄGER

Der vorliegende Beitrag möchte nicht den Anspruch auf wissenschaftliche Genauigkeit erheben. Ich bin weder Zoologe noch Historiker. Es hat mich aber trotzdem beschäftigt, zu erfahren, welche Rolle der Wolf in Bünden einst gespielt hat. Diese geschichtlich und naturgeschichtlich voll und ganz zu verstehen, müßte man wohl alle Archive unseres Kantons durchsuchen. Ich bin aber dazu außerstande und begnüge mich, die wichtigsten Begegnungen mit dem Wolf in Sage, Geschichte und Sprache und besonders die auf ihn zurückzuführenden Flurnamen unseres Landes zusammenzustellen und, so weit es geht, zu deuten. Das gewaltige Wolfsnetz im Heimatmuseum in Davos-Dorf und die Tatsache, daß bis vor wenigen Jahrzehnten die Köpfe der in unserer Landschaft erlegten Wölfe unter dem Dache des Rathauses ausgestellt waren, haben in mir das Interesse an den Wölfen wachgerufen.

In der Schweiz ist der Wolf schon seit Ende des 19. Jahrhunderts ausgestorben. Daran sind weder Garn noch Falle, weder Gift noch Knüttel schuld. Erst die Schußwaffen räumten mit ihm auf. Und trotzdem! Im Herbst 1947 hat im Wallis ein reißendes Tier sein Unwesen getrieben. Jäger und Bevölkerung standen vor einem Rätsel. Was mochte das für ein Räuber sein, der so heimtückisch und urplötzlich Ziegen und Schafe überfiel und tötete, ohne daß man ihn zu sehen bekam? Dann endlich wurde er erlegt: es war ein Wolf. Am 9. September 1954 schoß Battista Lardi bei Poschiavo auf der Hochjagd ein seltsames Tier. Der Jäger erschrak heftig, als er es aus der Nähe sah. Hatte er einen Wolfshund erlegt, und mußte er nun Buße und Schadenersatz bezahlen? Der Tierarzt stellte fest: «Es ist ein Wolf!»

Diese beiden Räuber sind vermutlich aus Italien eingewandert. Dort kommen heute noch Wölfe vor, besonders in den Abruzzen. Aber auch in Spanien, Polen, den Balkanländern, im Karpathengebiet und in Skandinavien sind sie noch heimisch. In Rußland werden von ihnen



Der letzte in der Schweiz erlegte Wolf

jedes Jahr Kühe, Ziegen und Schafe im Werte von ungefähr 5 Millionen Rubel getötet.

Aus diesen kurzen Berichten über das Wiederauftauchen des Wolfes nach so langer Zeit haben wir bereits erkennen müssen, daß der Wolf ein eigenartiger, grausamer und unberechenbarer, äußerst gewandter Räuber ist. Er verbindet große Kühnheit mit außerordentlicher Vorsicht. Unsere Vorfahren haben nicht umsonst bis Ende des 19. Jahrhunderts in tiefgründiger Angst und Sorge vor ihm gelebt. Man machte Späße über den Bären, aber nicht über den Wolf. Die Bewohner von Davos-Monstein z. B. schlossen zwar beide in ihr Vaterunser ein:

«Bhüetisch Gott das ganz Muschtein vor grusigen Bärä und Wölfä!»

Die Angst war nicht nur zeitweise, sondern dauernd. Vor den Wölfen war man nie sicher, ständig lauerte die Gefahr ihrer Überfälle. Wenn die Erinnerung an diesen Räuber heute in unserem Volke erloschen ist, so sind uns die von ihnen hinterlassenen Spuren um so deutlicher erhalten. In Sprache, Geschichte und Märchen taucht der Wolf immer wieder auf. Besonders viele unserer *Flurnamen* legen Zeugnis ab von seinem einstigen Vorkommen und werden ihm wohl auf ewig Denkmal bleiben. Das trifft auch für den Bären, den Fuchs, den Geier zu, aber sicher nicht so häufig wie für den Wolf.

Ich habe mir die Mühe genommen, das Rätische Namenbuch von Planta und Schorta danach durchzugehen und alle Ortsnamen herauszuschreiben, die auf den Wolf – romanisch «luf» – zurückzuführen sind. Merkwürdig ist vor allem, daß in Graubünden kein einziges Dorf, ja nicht einmal ein Weiler nach dem Wolf benannt wurde. Einst soll nach einer Sage eine große Stadt «Wolfsnest» an der Stelle des heutigen Steigwaldes oberhalb Maienfeld gewesen sein[1]. Wolfgang bei Davos muß dem Heiligen gleichen Namens zuzuschreiben sein. Man will dort noch wissen, wo einst die Kapelle zu dessen Gedenken stand. In gar nicht zu großem Umkreis der Stadt St. Gallen dagegen finden wir sieben oder acht kleinere oder größere Ortschaften, die an den Wolf erinnern. Das sind Wolfhalden, Wolfenschwendi, Wolfenswil, Wolfertswil, Wolfikon, Wolfensberg, Wolfhag (zweimal). In der ganzen Schweiz gibt es rund vierzig solche Örtlichkeiten laut Ortsverzeichnis der PTT.

Zu erwarten war, daß die auf den Wolf zurückgehenden rätischen Flurnamen nicht gleichmäßig auf den Kanton verteilt sind. Daß sie aber in ganzen Talschaften fast oder vollständig fehlen, hätte ich nicht erwartet. So weist z. B. – Irrtum immer vorbehalten – das große romanischsprechende Oberland nur in Disentis ein «Plaun dils lufs», in Brigels ein «Pass dil luf» und in Fellers ein «Pleun dil luf» auf, obwohl auch im Oberland die Wölfe häufig waren. 1556 sollen in der Gruob 2, im Lugnez 3, 1557 in Disentis 1, in Waltensburg 3 Wölfe, also nur in zwei Jahren zusammen 9 Wölfe erlegt worden sein[2]. Im deutschen Teil des Oberlandes kommen dazu: in Vals «Wolfazu» und «Wolfisch Gada», in Valendas «Wolfsgruoba» und in Tamins «Wolfatobel». Das ganze Safiental, das doch ein Wolfsnetz besaß, welches heute zur Hälfte im Museum in Chur, zur Hälfte bis vor kurzem auf dem Dachboden der Kirche zu Safien-Platz versorgt war, kennt unter seinen 600 Flurnamen nicht einen einzigen, der mit «Wolf» etwas zu tun hat, ebensowenig Domleschg und Schams. Dabei besaß auch Scharans ein Wolfsgarn. Die Gemeinde Brusio dagegen hat mit gleich viel Flurnamen wie Safien deren vier nach dem Wolfe benannt, Poschiavo ebenfalls vier, allerdings unter 1300 gemeindeeigenen Namen. Oberhalbstein kennt auch keinen Namen mit «luf» oder «Wolf». In Bergell, Misox und Calancatal sind «Denc del luf», «Bocchetta del lif», «Spelugh del luf» und «Monda del luf» zu finden. Das ganze Engadin aber weist nicht weniger als 14 solcher Örtlichkeiten auf, Madulain unter 207 Namen drei in Anlehnung an den Wolf. Daraus darf man sicher schließen, daß es im Engadin und Puschlav mehr Wölfe gab als im Gebiete des Oberlandes.

---

[1] Dietrich Jecklin, Volkstümliches aus Graubünden, S. 147.

[2] Bündner Monatsblatt 1902, S. 114.

Deutschbünden kennt ohne Splügen, Vals und Valendas gemäß Namenbuch 30 Zusammensetzungen, dazu noch romanische in Klosters («Plan dal luf»), in Untervaz («Luflon» und «Luvulouris», diese allerdings urkundlich erwähnt). Das «Lufa» und «Lufastei» in Maienfeld, «Lufadina» in Jenins sind, wie mir Dr. Schorta erklärte, nicht auf «luf» zurückzuführen, sondern auf Eichenwald, und «Lufenaus» in Valendas auf «Lupinale» (Bohnenacker).

Dreizehn dieser vom Wolf abstammenden Wörter entfallen allein auf die Herrschaft und die Fünf Dörfer, 6 auf die Fortsetzung des Rheintales nach Süden, aufs Churwaldnertal ohne «Plan digl Leuf» bei Obervaz und «Rosna digl Lauf» bei Brienz. Mit Sicherheit ist daraus zu schließen, daß gerade diese Nord-Süd-Täler häufiger von den Wölfen heimgesucht wurden als das Längstal Oberland. Das waren für die ausgezeichneten Läufer gute Passagen und Ausfalltore aus den Alpen und Wäldern Bündens in die Ebene hinaus und Möglichkeiten, rasch wieder zurückzukehren in die schützenden Schluchten und dunklen Verstecke. Die meisten Überlieferungen über ihre Raubzüge stammen denn auch aus diesen Gebieten und bestätigen meine Vermutung. Da heißt es z. B.:

1511. «Es schribt Herr Tobias Egli, pfarrer zu Chur, an den Heyn. Bullinger, das von Chur dry töchter, welche näyerin gewäsen, uff Zizers zu wöllen, und allda selbs näyen wöllen, in dem syend uff der straaß ettlich Wölff an sy kommen und angefallen, nidergrissen, ellentlich umengebracht, söllend gar erliche töchter gewäsen sin[3]».

Diese Begebenheit ist vom Berichterstatter sogar durch eine farbige Zeichnung illustriert worden. Oder weiter:

«In den Jahren 1529–36, 1565 und 1571 wurden da wiederholt kleinere Wolfsrudel beobachtet, und im Winter 1571 allein in der Umgebung von Chur 7–8 Stück erlegt.

1597 auf St. Michelstag (29. September) ist mehr Schnee gefallen dann zu vor in zwei Wintern. Den 30. December haben die Zizerser um Hülfe gegen die Wölfe nach Malans geschickt, wozu 30 Mann beordert wurden; man fieng Einen an der Vatzer-Brücke, und am 23. Jenner wieder Einen alldorten[4].»

«In den orten so umb die Alpen herum ligend, als Reyntal, um Chur und bei den Grawen pündten, große schwarztechte Wölff gefunden, gantz stark und kostlicher als die andern[5].»

1610. «Die Zizerser und Malanser haben unter der Landquartbrücke einen Wolf im Garn gefangen; es war ein grusamer kalter Winter mit viel Schnee[6]».

1639, «am 9. Tag Christmonat haben die ‚Vier Dörfer' 4 Wölff *eines* Tages gefangen in der ‚Ochsenweid'[7].»

Damals scheinen die Wölfe namentlich auf Gebiet der Gemeinde Untervaz großen Schaden verursacht zu haben. In einem Schreiben an den Bundespräsidenten wird die Summe des Schadens und der Unkosten der Wölfe halber im Jahre 1739 auf über 1000 fl. geschätzt. Die Tiere seien von der Schweizerseite hergekommen, «weshalb sich die Obrigkeit entschließen mußte, Jäger an die Gänge oder Pässe auf dem Berg zu postiren[8]».

Bei Alvaneu-Bad soll ein ausgehungerter Wolf sogar ein Ochsengespann angefallen haben. Der Fuhrmann konnte zum Glück einen Zaunpfosten erwischen. «Der Wolf aber fienge ihm alle Streiche auf mit seinem Maul, bis der Zaunstecken ganz verbissen und unbrauchbar worden wäre.» Erst als dann andere Fuhrleute zu Hilfe kamen, gelang es ihnen, das Raubtier zu erschlagen[9].

In Obervaz spielt sich auch jene Geschichte ab, die einst in den Lesebüchern der Primarschule zu finden war. Da wird berichtet, wie ein Mann einst eine Ziege mit sich über die Lenzerheide führte. Bei der St. Cassians-Kapelle wollte er sich von der Straße entfernen, um ein Bedürfnis zu verrichten. Er band die Geiß an die Türe an. Unterdessen erschien ein Wolf. Die Ziege rannte in die Kapelle hinein, der Räuber ihr nach. Der Ziege gelang es, wieder herauszuschlüpfen. Sie zog dabei die Türe zu, so daß der Wolf gefangen war und vom Bauern erschlagen werden konnte[10].

Aus Obervaz ist noch ein anderes Erlebnis mit dem Wolf überliefert, auf das ich später näher eintreten möchte.

Zusammenfassend kann ich feststellen, daß ich über keine Talschaft so viel Quellenmaterial gefunden habe wie über das Rheintal und die Lenzerheide. Wenn das nördliche Quertal als Durchgang benutzt wurde, so muß man annehmen, daß die Lenzerheide vielmehr eine Art Standquartier der Wölfe war. Es ist erwie-

---

[3] K. Bretscher, Geschichte des Wolfes in der Schweiz, Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Zürich, 1906.

[4] Ulr. Campell, Topographie von Graubünden, 3. Anhang von T. Schieß, S. 38.

[5] Nach K. Bretscher: Geßner, Tierbuch von 1583.

[6], [7] Chr. Brügger, Beiträge zur Naturchronik der Schweiz, 1876.

[8] Nach C. G. Bernhard, Bündner Jägerzeitung, Jahrg. 1920, S. 96.

[9] Sererhard, Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreien Bünden, 1742, III., S. 76.

[10] D. Jecklin, Volkstümliches aus Graubünden, S. 189.

sen, daß sie Täler mit klimatisch rauhen Bedingungen, mit Heide und Gebüschen und schützendem Wald in der Nähe vorzogen. Den finstern Wald scheinen sie nicht besonders zu lieben. Der Wolf folgt mit Vorliebe Wegen und Landstraßen.

Diesen Feststellungen entsprechend ist begreiflich, daß nach dem Gebiete Rheintal-Lenzerheide auch Engadin und Davos vom Wolfe häufig heimgesucht worden sein müssen; denn das scheinen sowohl die vom Wolfe herstammenden Flurnamen als auch die Häufigkeit der Quellen zu bestätigen.

«1767 wurde bei Davos ein trächtiger Wolf mit drei Jungen und im folgenden Jahre ein anderer geschossen[11].»

«Ein herzhafter Mann von Davos steckte einem auf ihn zuspringenden Wolf seinen linken Arm so weit in den Rachen als er konnte, und schlug ihn mit der rechten Faust zu Tode[12].»

Dazu ist zu sagen, daß die Bewohner unserer Täler damals ohne Zweifel viel zäher, kräftiger und wehrhafter waren als heute. Das war Bedingung für den, der in Wald und Feld seiner Arbeit und seinem Lebensunterhalt nachgehen mußte. Auch Säumer und Hirten gehörten dazu. Darunter gab es besonders starke und unerschrockene Naturen, die auch Wölfen und Bären zu begegnen wußten. Gerade als Hirten konnten der Raubtiere wegen nur Erwachsene dienen.

Daß Davos ein mächtiges Wolfsnetz besaß, habe ich eingangs erwähnt. Wenn 1806 noch 30 Wolfsköpfe außen unterm Dache des Davoser Rathauses angenagelt waren, so spricht das auch für die Verbreitung dieses Raubwildes in unserer Landschaft.

Besonders der mittlere und obere Teil des Engadins scheinen häufig von Wölfen gefährdet gewesen zu sein. Nach einem Bericht aus Madulain soll 1536 von einem gewissen Juliot ein Wolf mit einem Schwertstreich getötet worden sein, als dieser im Begriffe war, einen Knaben zu zerreißen. Der Kopf des Wolfes mit der geschlagenen Wunde hätte noch lange danach an der Wand des Jägerhauses gehangen[13].

[11] Alpina, 1821.
[12] Ebenfalls Alpina.
[13] Ulr. Campell.

Die Chroniken berichten, daß Wölfe häufig aus dem Münstertal über den Ofenpaß ins Engadin eingedrungen seien. Nach Römer und Schinz[14] gab es bei Zernez und auch im übrigen Engadin das ganze Jahr Wölfe.

«1801 erschlug ein Bauer bei St. Moritz einen Wolf mit einem Beil, im gleichen Jahre erlegte ein Jäger einen andern mit einem Flintenschuß[15].»

«1821 wurde einer von Gion Pitschen Toutsch bei den Maiensäßen von Clüs bei Zernez gesehen. Kurz darauf erlegte Gisep Biveroni von Zernez das letzte Exemplar im Praspöl; es war ein Weibchen mit zwei noch ganz kleinen Jungen[16].»

Auch die Abschußprämien, die in diesem Tal ausbezahlt wurden, lassen den Schluß zu, daß hier zeitweise eine richtige Wolfsplage herrschte. Im Kreis Obtasna zahlte 1806 die Gemeinde, auf deren Gebiet ein Wolf erlegt wurde, eine Prämie von 6 Gulden, später das Doppelte davon. Die Statuten des Oberengadins garantierten 1839 noch, zu einer Zeit, als der Wolf in vielen Talschaften überhaupt nicht mehr vorkam, sogar eine Belohnung von 20 Gulden für jeden erlegten Wolf[17].

Die südlichen Täler Bündens, also Bergell, Puschlav, Münstertal und Misox, mit ihren weit hinauf reichenden Gebirgswaldungen, ihren fast unzugänglichen Bergschluchten und öden Steintälern, wurden durchwegs – so vermerken es die Quellen – als ständige Wohnorte einiger Wolfsfamilien betrachtet. Während sie im Sommer vereinzelt lebten und die menschlichen Siedlungen mieden, rotteten sie sich bei strenger Winterszeit, vom Heißhunger und der Kälte getrieben, zu Meuten zusammen, um größere Wanderungen auszuführen und gemeinsam anzufallen, was ihnen an Vieh und Wild erreichbar war. Aus dem Misox fielen diese unermüdlichen Läufer über den Bernhardin ins Rheinwald und Schams, aus dem Bergell über Prasignola und den Passo del Duan ins Madrisertal und Avers. Oder sie wechselten ins Tessin hinunter, wo 1854 innert 3 Monaten 5 Wölfe oder 1852–1858 gesamthaft nicht weniger als 53 Stück erlegt wurden[18].

[14] Römer und Schinz, Säugetiere, 1809.
[15] Alpina 1821.
[16] St. Brunies, Der schweiz. Nationalpark, S. 137.
[17] N. J. Niederer, Bündner Monatsblatt, 1940.
[18] N. J. Niederer, Bündner Monatsblatt, 1940.

Auf diesen Streifzügen fielen ihnen nicht nur Tiere zur Beute, sondern auch Menschen scheinen vor ihnen nicht sicher gewesen zu sein, wie aus Tschudis Tierleben der Alpen ersichtlich ist.

«1855 fiel im Misox noch ein Rudel eine Ziegenherde an und zerriß viele Tiere davon. 1856 griff einer bei Grono ein weidendes Kalb an, das er zerfleischte, 1857 beobachtete ein Jäger deren 7, die ein Gemsrudel verfolgten[19].»

Es ist klar, daß uns aus dieser jüngsten «Wolfszeit» am meisten Überlieferungen zur Verfügung stehen. Je weiter zurück, desto spärlicher werden sie und hören um 1500 ganz auf, obwohl schon in den neusteinzeitlichen Siedlungen auf dem Petrushügel bei Cazis Wölfe nachgewiesen sind. Laut Rechnungen der Gemeinden Soglio, Bondo und Castasegna sollen 1629 3 Wölfe, 1630 6, 1635 wieder 3, 1637 2 und bis 1703 noch weitere 5 Stück erlegt worden sein[20]. 12 davon tötete man in Kriegsjahren. Immer wenn Kriege oder Truppendurchzüge unser Land verheerten, stieg die Zahl der die betreffenden Gegenden unsicher machenden Räuber rapid an.

Aus dem Jahre 1790 herum stammt ein köstlicher Bericht über einen à Marca aus dem Misox:

«Dieser hatte einstmals im strengsten Winter einen kleinen Hauskrieg mit seiner lieben Hälfte gehabt und war im Zorn ohne Rock vor seine Haustür gegangen, um das Gequatsche drinnen nicht länger anhören zu müssen. In diesem Augenblick sprang ein Wolf auf ihn zu; er versetzte ihm einen so derben Streich auf die Nase, daß derselbe auf der Stelle todt liegen blieb und von ihm beym Schwanz genommen und seiner Frau vor die Füße geworfen wurde. Diese erschrak über die Simsonsstärke ihres Eheherrn dermaßen, daß sie von nun an ein recht gutes Weib zu sein und nicht mehr zu zanken versprache[21].»

Im Münstertal soll einst anläßlich einer «Spinnstubete» ein Mädchen allein zum Brunnen gegangen sein, um Wasser zu holen. Unweit des Hauses überfiel es ein Wolf, zerriß es und schleppte es weg[22].

Daß Wölfe Beute wegschleppen, wird von anderer Seite bestritten. Was der Wolf nicht auf dem Tatort zu verschlingen vermag, das läßt er zurück. Aber er frißt, wenn er ungestört ist, an Ort und Stelle so viel, daß er sich kaum mehr fortzubewegen vermag, so viel, daß er dann oft zwei bis drei Tage in einem Gestrüpp des Waldes liegt, bis er seinen Bauch voll Fleisch verdaut hat[23].

In den 1640 beginnenden Totenregistern der Pfarrei Lenz ist zu allererst eine Wolfsbeute verzeichnet: Extra parochiam in Bergaglia ubi 20 circiter (annor.) spatium inservivit casi miserabili Maria U. Gier a lupis dilacerata fuit o eam forsan causam etc.[24].

Alle Berichte, wonach Menschen von Wölfen angefallen oder gar zerrissen worden seien, sind mit Vorsicht zu übernehmen, wenn man vernimmt, wie bedeutende Beobachter dieser Raubtierart sich dazu stellen. Robert Hainard schreibt, daß in Plitvice, Jugoslawien, heute noch Kinder kilometerweit allein durch Wälder und Heide zur Schule wandern. Nur während sehr großer Kälte werden sie von Erwachsenen begleitet[25]. Auch Guggisberg glaubt nicht so recht an die Geschichten, wonach Wölfe Menschen angefallen hätten.

Es ist aber zu bedenken, daß unsere Täler in manchen Wintern bis weit in den Frühling hinein vollständig eingeschneit sind. Da fiel recht wenig für den Wolf ab. So darf man wohl annehmen, daß die Chroniken nicht so arg übertreiben. F. Bergmiller bestätigt dies: «In Ausnahmefällen freilich, besonders wenn in strengen Wintern der Hunger ihnen die Vorsicht raubt, können die Wölfe einzeln oder in Rotten den Menschen sehr wohl gefährlich werden[26].»

Unter den Wölfen scheint es auch tollwütige Exemplare gegeben zu haben. Vermutlich sind Angriffe auf den Menschen, wie die oben aus dem Münstertal und dem Misox erwähnten, in erster Linie solchen Tieren zuzuschreiben. Ein Chronist meldet:

«Die Wölfe thaten allerorten großen schaden, ihr biß war so gifftig, daß die davon verletzten Menschen

---

[19] K. Bretscher, Neujahrblatt, 1906.

[20] T. Semadeni, Bündner Monatsblatt, 1915, S. 282.

[21] Detershagen, Magazin für Bünden, 1790.

[22] C. Decurtins, Rätoromanische Chrestomathie, Band X, S. 1097.

[23] Oberförster von Glasenapp aus Riga in: C. A. W. Guggisberg, Das Tierleben der Alpen, 2. Band, S. 272.

[24] J. Niederer, Bündner Monatsblatt, 1940.

[25] Robert Hainard, Les Mammifères sauvages d'Europe, 1. Band.

[26] F. Bergmiller, Gefahren auf dem Gebiete der hohen Jagd.

wie die Wölfe heulen und sterben müssen: deswegen sie in allen Eidgenössischen landen mit aller Macht ausgerottet wurden[27].»

Auch Heinard meint, nur in Fällen von Tollwut hätten sie in Jugoslawien Menschen angegriffen.

Unser Flurnamenverzeichnis, um wieder dazu zurückzukehren, vermag bei näherer Betrachtung auch anzugeben, *wo* in unsern Tälern die Wölfe am häufigsten wechselten oder in welchem Gelände die meisten Schadenfälle zu verzeichnen waren. Unter den zu Rate gezogenen Namen sind Verbindungen mit «Boden», «Feld» (Camps) oder «Wiese» (pra) am häufigsten, also «Wolfsboden» oder «Plaun dils lufs», «Plan digl leuf» oder «Pleun dil luf», «Camps del luf» und «Pra dals lufs». Sie tauchen in unserm Kanton 14 mal auf. Dieser Umstand scheint wieder die Vorliebe unseres Raubtieres für die mit Gebüschen besetzte Ebene oder Heide zu bestätigen. Weitere bei uns häufige Flurnamen sind:

| | | |
|---|---|---|
| Wolfegg, -büel; rom. mot, motta | erscheint | 7 mal |
| Wolftobel, -schlucht, -tal, -fürkli; rom. val, pass, staffa, bocchetta | erscheint | 8 mal |
| Wolfgruob, -tola, -loch; rom. fora, foura, rosna | erscheint | 12 mal |
| Wolfstein, -felsen, -zahn; rom. spelugh, denc (dent) | erscheint | 2 mal |
| Chanta, Chaunt (Anstieg, wo der Weg ansteigt) | erscheint | 3 mal |
| Selva, selv, sev, bosch (Wald) | erscheint | 3 mal |

Verschiedene andere Bezeichnungen kommen nur je einmal vor.

Interessant sind Namen, die den Wechsel des Wolfes genau anzugeben wissen, wie «Truoi dal luf» bei Zernez, deutsch «Wolfstreije» = immer von Wölfen begangener Weg, ferner «Wolfgaß» in Malans. Das so häufig vorkommende «Wolfgruoba», «-tola», «-loch», romanisch «Fuora», «Fora», «Rosna» könnte in einzelnen Fällen ohne Zweifel die Bezeichnung sein für Stellen, wo eigens zum Fangen des Räubers Gruben angelegt wurden, auch Wolfsfallen genannt. Nachweisbar sind, soviel mir bekannt ist, heute nur mehr zwei. Eine soll sich auf der Kuhweide «Motta dal Tair», 20 Minuten von Soglio entfernt, befunden haben. «Sie war etwa 2 m tief und hatte einen Durchmesser von 1,50–1,70 m. Sie war rund und besaß gemauerte Wände. Um aber das Hineinfallen von Kindern und Haustieren zu verhüten, wurde sie schon vor vielen Jahren mit Steinen und Erde ausgefüllt[28].»

Eine tadellos erhaltene Wolfsgrube befindet sich heute noch im Madrisertal, ungefähr eine Stunde von Avers-Cröt entfernt. Das Tal ist dort eng. Zu beiden Seiten fallen steile Hänge an den Averserrhein herunter, nur einigen wenig bewachsenen Schuttkegeln Raum lassend. Die letzten Vertreter des Nadelwaldes sind hier noch zerstreut anzutreffen. Unterhalb des sog. Hohen Hauses, nahe am Rhein, fällt uns ein kreisrundes Loch auf. Es ist gut ausgemauert. Nach der Tiefe wird es weiter statt enger. Es liegt ein wenig Schutt darin, aber schätzungsweise muß es auf dem Grunde einen Durchmesser von 3 Metern haben; oben sind es von Rand zu Rand nur ungefähr 2 Meter. Die Tiefe des Loches beträgt etwa anderthalb Mannshöhen, also ungefähr 3 Meter. Wer da hinunterfiel, mochte sehen, wie er wieder herauf kam. Über dieses Loch muß früher eine Art Brücklein in der Richtung des Tales geführt haben. Dies bestand vermutlich aus länglichen Steinplatten. Auf den beiden Seiten der Grube sind diese noch vorhanden und ragen zum Teil über die Grube hinein, wie wenn sie einander die Hand reichen wollten. Das in der Mitte fehlende Stück liegt unten auf dem Schutt. Es ist eine Steintafel, etwa so lang und so schmal wie die Schreibfläche einer Schulbank. Diese Platte wurde ganz lose zwischen die beiden befestigten eingelegt. So entstand eine Brücke. Mit Zweigen und Moos deckte der Jäger vermutlich den offenen Teil der Grube auf beiden Seiten des Brückleins zu.

Der Wolf ist seinem Vetter Reineke an Schlauheit, List, Verschlagenheit und Vor-

[27] Walsers Appenzeller Chronik von 1740.

[28] J. Niederer, Bündner Monatsblatt 1940.

sicht überlegen. Sein Geruchsinn, Gehörsinn und Gesichtssinn sind äußerst scharf. Es wird behauptet, daß er nicht nur spüre, sondern auch große Strecken hin wittere. Ebenso verstehe er genau, welchem Tier eine Fährte angehöre, die er zufällig auf seinen Streifereien finde. Bei seinen Überfällen ist er überaus behutsam, um sein Leben nicht aufs Spiel zu setzen. Sein Argwohn sieht in jedem Stricke, in jeder Öffnung, in jedem unbekannten Gegenstande eine Schlinge, Falle oder einen Hinterhalt. Deshalb vermeidet er es immer, durch ein offenes Tor in einen Hof einzudringen, wenn er irgendwo über den Zaun springen kann. Angebundene Tiere greift er nur im äußersten Notfalle an, weil er einen Köder dahinter wittert[29].

Aber so feig und furchtsam der gesättigte Wolf ist, so unvorsichtig und hemmungslos ist er, wenn der Hunger ihn quält. Und wie sollte das in unseren Bergen bei beißender Kälte und so magerer Kost zur Winterszeit nicht der Fall gewesen sein!

Um ganz sicher zu sein, daß der argwöhnische Wolf angreife, umzäunten die Jäger die Grube oft noch. Auf die Steinbrücke legten sie ein totes Lamm oder sonst ein Aas. Wenn dann Meister Isegrimm hungrig hier vorbei wechselte, überlegte er nicht lange. Mit einem Satze war er über dem Zaun und – in der Falle!

Die Jagd auf den Wolf ist in unserem Lande insoweit sehr erleichtert worden, als in der Feudalzeit wie auch später der Grundsatz herrschte, daß den Raubtieren, besonders Bär und Wolf, kein Friede gesetzt sei. Das will besagen, daß sie überall und zu jeder Zeit gejagt und getötet werden durften. Wenn am 13. Juli 1667 durch die Bünde auch beschlossen wurde, daß das Legen von «letsch und fallen» während der Schonzeit einer obrigkeitlichen Bewilligung bedürfe, wohl um der allgemeinen Wilderei Vorschub zu leisten, so hielten sich die Gerichte meistens nicht daran. Ja, die Zahl der Raubtiere und die damit verbundene Gefährdung hat in Rätien schon früh den Talschaften geradezu die Pflicht auferlegt, selbst eine sog. «Gjegtsordnung» aufzustellen. Diese bestand in der Verpflichtung, dem Herrn bei der Verfolgung von Wild Treiberdienste zu leisten oder aber selbständig solche Raubtierjagden vorzunehmen[30].

Durch Dekret vom 5./15. Juli 1645 der Gem. III Bünde wurden für die damalige Zeit ansehnliche Schußgelder für die Erlegung von Bär, Wolf und Luchs ausgerichtet. Einmal bezahlte diese die Kasse Gemeiner III Bünde, dann wurden wieder die einzelnen Gerichtsgemeinden angewiesen, diese zu übernehmen, je nach Vermögen. Da aber gewisse Gemeinden nichts oder nur sehr kleine Schußgelder entrichteten, nahm die Wolfsplage wieder zu, so daß 1738 die Bünde beschlossen, zu den von den Gerichten ausbezahlten Prämien noch 12 Gulden aus der Bundeskasse zuzuschießen, was auf die Dauer aber nicht tragbar war, da z. B. allein im Jahre 1747 aus der Landeskasse über 230 Kronen ausbezahlt wurden. Für einen Bären wurden deshalb nur noch 10 Kronen, für einen Wolf oder Luchs 5 Kronen ausgesetzt. 1763 sah sich der Bundstag aber schon wieder veranlaßt, das Schußgeld für jenen auf 16 fl., für Luchs und Wolf auf je 8 fl. hinaufzusetzen. Der Obere Bund konnte sich 1713 auf eine sckon im 16. Jahrhundert zu Recht bestandene Gesetzesbestimmung berufen, wonach gemäß Schnitzlisten von 1556 und 1557 schon Abschußprämien ausbezahlt wurden. Noch 1739 erhielt Christian Caduff in Disentis für einen erlegten Wolf 12 Gulden von Bundesschreiber Schwarz. Davos richtete um 1800 für Bären 40 fl., für Wölfe 30 fl. aus. Auch die Statuten des Oberengadins von 1839 verpflichteten zu Belohnungen von 20 fl. pro Wolf.

Zur Erlangung dieser Prämien benötigte der Schütze ein mit dem Gemeindesiegel versehenes Attest oder gemäß einem späteren Gesetz dazu noch die Haut des «gefällten oder geschossenen ohntiers, oder doch wenigstens, und wo wegen allzu großer entfernung solche nicht ingesandt werden konten, der rechte Datze in Zeit von drey Monathen»[31]. Oft brachten

[29] Brehms Tierleben.

[30] P. Jörimann, Das Jagdrecht Gemeiner III Bünde, S. 14.

[31] P. Jörimann, S. 58.

die Jäger die erlegten Tiere selbst. Ein Valser führte einmal einen gewaltigen lebendigen Wolf, den er in einer Falle gefangen hatte, auf das Rathaus zu Chur[32].

Die Engadiner, Münstertaler, Bergeller und Puschlaver Jäger forderten ihre Schußgelder von der Bundeskasse oft gar nicht ein, da sie seitens ihrer Hochgerichte weit höhere Prämien erhielten. Oft sollen dort 10–12 Wölfe in einem Jahre eingewiesen worden sein.

Aber nur mit dem Auszahlen von Abschußprämien war es nicht getan. Die Wolfsplage nahm oft so zu, daß man ihre Bekämpfung nicht dem einzelnen überlassen konnte. Spürte man wochenlang nichts von Wölfen, plötzlich waren sie wieder da, wie hergezaubert, waren in eine Herde eingebrochen oder hatten ein einzelnes Tier geschlagen. Selten bekam jemand einen Wolf zu sehen. War das der Fall, wurde der Räuber noch vorsichtiger oder mied die Gegend für längere Zeit. Deshalb durfte man ihn nicht entkommen lassen, wenn er einmal in der Gegend war. Mit vereinten Kräften allein war es möglich, ihn zu erlegen. Wollen wir deshalb eine Wolfsjagd der Davoser festhalten, wie sie gemäß Landbuch durchzuführen war:

Hatte jemand Gewißheit erlangt, daß in irgend einem Dickicht ein Wolf sich verborgen hielt, was man im Winter leicht an den Spuren erkennen konnte, so machte er Anzeige am «Platz», und sofort riefen die Glocken vom Kirchturm die Mannschaft des Tales zur Treibjagd. Vom Rathaus herunter holte man das grobe Wolfsgarn und führte es auf einem Schlitten oder auf dem Rücken eines Saumpferdes an den Ort, wo die Jagd stattfinden sollte. Die Männer und Buben sammelten sich, jene mit Spießen und Äxten, diese mit starken Knütteln versehen. Einige Männer, die mit dem Revier, wo man den Wolf «ausgegangen» hatte, wohl bekannt waren, suchten im Wald eine Stelle, wo man das Garn spannen konnte. Während sie es aufstellten, hackten andere Zweige von den Tannen und schichteten sie auf Spießlänge links und rechts vom Garn zu Reisighütten auf. Darnach versteckten sich 10–12 kräftige Männer mit Jägerspießen und zweischneidigen Bärenspießen. Ähnliche Hütten wurden etwa einen Steinwurf weiter vorn errichtet. Darunter bargen sich ältere und schwächere Leute mit Wurfknebeln, Stöcken von 2–3' Länge, versehen. Die übrige Mannschaft umschloß den Wolf in einem großen Dreieck, dessen Spitze das Garn bildete, seine Schenkel, die sog. «Huten», zwei Linien bewaffneter Männer, die Grundlinie, die «Hatz», aus Männern und Buben bestehend. Sobald alles zur Jagd fertig war, erscholl vom Garn her die «Kry», das Zeichen zum Beginn des Treibens. Sie wurde von den Hutmeistern weiter gegeben, der Hatz zu, und nun setzten sich die Treiber in Bewegung, den Wolf immer enger umschließend. Hut- und Hatzmeister sorgten dafür, daß die Linien wohl geschlossen und ohne Lärm vorrückten. So wurde der Wolf dem Garn entgegengetrieben. War er nahe genug gekommen, so sprangen die Nachschrecker aus ihren Hütten hervor und schleuderten ihm ihre Wurfknebel nach, so daß das erschreckte Tier geradeaus ins Garn rannte. Nun sprangen auch die beim Garn versteckten Jäger hervor und machten dem Wolf mit ihren Spießen den Garaus. Das Fell gehörte dem, der den Wolf aufgespürt hatte. die Köpfe von besonders schönen Tieren wurden unter dem Dache des Rathauses befestigt[33].

Eine solche Treibjagd war Ehrensache der freien Männer. Nur den dabei geflossenen Wein mußte die Gemeinde übernehmen. Teurer kam eine Wolfsjagd die Stadt Chur zu stehen. Darüber lesen wir folgendes:

Am 7. Juli 1819 meldete Herr Hptm. Ulrich von Buol als Alpmeister an den Kleinen Stadtrat von Chur, es habe sich ein Wolf in der Schönbodenalp (Arosa) gezeigt, und es sollten noch vor der Alpbestoßung Vorkehrungen deswegen getroffen werden.

Schon am folgenden Tag ging ein Schreiben des Herrn Amtsbürgermeisters an die Obrigkeit von Davos, Langwies, Alvaneu und Schanfigg (Hochgericht), des Inhalts: «Es ist uns angezeigt worden und Euch dürfte es vielleicht ohnehin bekannt sein, daß sich in der Gegend unserer Alp im Schönboden der Wolf gezeigt und bereits einige Schafe getötet hat. Da nun auch Euch daran gelegen sein muß, daß dieses äußerst schädliche Tier erlegt oder wenigstens verjagt werde, so laden wir Euch ein, eine allgemeine Jagd auf dieses Tier zu veranstalten. – Wir haben hiezu den 16. dies festgesetzt, an welchem Tage unsere Mannschaft von hier aufbrechen und sich in die Schönbodenalp begeben wird, wo wir erwarten, daß sie mit den Eurigen zusammentreffen werden.»

Die Davoser sagten ab; ob die übrigen Eingeladenen dabei waren, wird nicht berichtet. Für Chur sollte die Schützengesellschaft die Jagd besorgen. Sie wurde hiezu schriftlich aufgefordert ... Schließlich wurden dann nur freiwillig sich meldende Schützen beigezogen und statt der übrigen einige benachbarte Gemsjäger und Jagdliebhaber eingeladen.

Nach Genehmigung dieses Vorschlages durch die Behörden wurde die Gesellschaft von Schützenmeister Hatz noch gleichentags auf der Schießstätte zusammenberufen. Dort wurde festgesetzt, die Teilnehmer sollten sich am folgenden Tage, 10 Uhr vormittags, auf der Obertorerbruck einfinden oder dann abends in der Mittleren Hütte oder, sofern dies noch angezeigt werde, auf dem «Schönen Boden». In Ermangelung «krum gezogener, im Stich abgestochener Stutzer» solle man starke,

[32] Sprecher, Kulturgeschichte der Drei Bünde im 18. Jahrhundert.

[33] Bretscher, Neujahrsblatt, 1906.

glatte Jagdläufe mitnehmen und Bleikugeln und Posten (grobes Schrot) nicht vergessen. Auch einige Jagdhunde durften nicht fehlen. Der Stadtschreiber überbrachte für den Führer eine versiegelte (!) Vollmacht.

Neun Schützen, 4 «Jagdliebhaber» und 5 aufgeforderte Jäger machten sich auf, das reißende Untier zu erlegen. Ein Wagen von Enderli-Mettier fuhr mit nach Tschiertschen, das als «Operationsbasis» gewählt wurde.

Der waidmännische Erfolg während der 5 Jagdtage war gleich null, da wegen des rauhen Wetters nichts vorgenommen werden konnte. Im übrigen war es zum Aushalten. Zwei Leglen Wein, die eine von 47, die andere von 48 Maß, waren nach Tschiertschen geschafft worden, dazu tüchtig Rindfleisch und Schinken. In Arosa und Maran tat man sich an Milch, Fischen und Eiern gütlich, und wenn auch der böse Schafräuber nicht gesichtet, geschweige denn erlegt wurde, so mögen es doch recht fröhliche Tage gewesen sein. Die Stadt bezahlte dann die bedeutende Rechnung glatt bis auf wenige Taglöhne für die auswärtigen Jäger[34].

Der Wolf war nicht nur Wild und Raubtier schlechthin, er war das gehaßteste Tier überhaupt. Zahlreiche Sprichwörter hauptsächlich aus dem romanischen Sprachgebiet dürften das beweisen. Einige davon seien hier zitiert[35]:

Cura ch'ins plaida dal luf, lagheg'el davos la seif. Oberland (Schluein). Wenn man vom Wolfe spricht, lauert er hinter dem Hag.

Cur in tschauntscha dil luf veaz egn la keua. Oberland (Veulden). Cur chi's discuorra dal luf, as vezza la cua. Engadin. Wenn man vom Wolf spricht, sieht man den Schwanz.

Il luf prenda ear nursas nudadas. Lohn/Schons, ähnlich Lantsch. Il luf maglia eir la bescha nodada. Engadin. Der Wolf frißt auch gezeichnete Schafe.

Cun ils lufs ston ins urlar. Oberland (Lags). Chi vo cun lufs, imprenda ad üerler. Engadin. Man muß mit den Wölfen heulen, oder: Wer mit Wölfen geht, lernt heulen.

Cura il luf ha piars ils dents, va il quac a spass sin el (Lags). Wenn der Wolf die Zähne verloren hat, geht der Rabe auf ihm spazieren (d. h. dann ist er harmlos).

I sto vagni egn fret umviarn ca'ls lufs samaglian. (Veulden). Es muß ein kalter Winter werden, bis die Wölfe einander auffressen.

Ils lufs maglian buca in l'auter, aber ils signurs. Oberland (Medel/Lucmagn). Die Wölfe fressen einander nicht, aber die Herren.

Cur cha'l luf tainta, schi tainta'l da gross. Engadin (Sent). Wen der Wolf plagt, den plagt er gehörig.

Pover chi chi ha nom luf. Engadin. Wehe dem, der Wolf heißt (der wird nie Ruhe finden!).

Il luf perda il pail, ma na il vizi. Engadin. Der Wolf verliert das Haar, aber nicht die Bosheit!

[34] Georg Luck, Jägersagen und Jagdgeschichten, nach Urkunden im Churer Stadtarchiv.

[35] Lössi, Sprichwortschatz des Engadins; C. Decurtins, Rätoromanische Chrestomathie.

Der Leser mag selber beurteilen, welche dieser Sprichwörter auch vom Deutschbündner angewendet werden. Dieser kennt, sowiel ich weiß, keines mit Bezug auf den Wolf, das nicht auch im Romanischen zu finden ist. Merkwürdig scheint mir, daß unter den «Sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmund»[36] nur aufgeführt sind:

Sich bessern wie ein junger Wolf;
Dem Wolf die Schafe anbefehlen;
Ein Wolf in Schafskleidern;
Mit den Wölfen muß man heulen.

Wir sehen erst aus dieser Gegenüberstellung, wie stark der Wolf den bündnerischen, will heißen: romanischen Sprachschatz befruchtet hat. Typisch italienisch-bündnerische Sprichwörter und Redensarten hier zu berücksichtigen, hieße, den gesamten italienischen Sprachschatz darauf hin zu untersuchen. Statt dessen möchte ich noch zwei Bauernregeln aus dem Romanischen erwähnen:

Nossadunna da candeilas vegn il luf ord tauna. Oberland (Sevgein). An Lichtmeß (2. Februar) kommt der Wolf aus der Höhle.

Nossadunna da candeilas pli bugen il luf ella cuort ch'il sulegl (Surselva). An Lichtmeß lieber den Wolf im Hof als die Sonne.

Die Angst vor dem Wolfe hat auch im Kinderspiel tiefen Ausdruck gefunden. Was bei uns in Deutschbünden «der schwarze Wolf» heißt, nennen die Kinder im Oberland «Il luf e las nuorsas» (Der Wolf und die Schafe). Die Kinder bilden im Freien eine Reihe. Ihnen gegenüber steht allein der Hirte, und auf der dritten Seite lauert der Wolf. Der Hirte ruft nun die Schafe zu sich und leitet damit eine lebhafte Rede und Gegenrede ein. Diese antworten: «Wir können nicht!» — «Warum denn nicht?» — «Der Wolf ist da!» — «Was frißt er?» — «Fleisch!» — «Was trinkt er?» — «Blut!» — Auf die nochmalige Aufforderung des Hirten, trotzdem zu ihm zu kommen, stürzen die Schafe ihm entgegen, während der Wolf von der andern Seite einfällt und möglichst viele «Tiere» zu fangen versucht.

Wie frappant ist alles Wesentliche der Wolfsnatur in diesem Gespräch wiedergegeben. Man

[36] Borchardt-Wustmann-Schoppe, Leipzig, 1955.

sieht, es gibt keine Seite des menschlichen Lebens, die nicht irgendwie vom Wolf überschattet war und sich bis auf den heutigen Tag davon zu befreien vermochte. Typisch romanisch ist ein ähnliches Spiel aus dem Bündner Oberland: «Il luf»[37]. Ein Kind sitzt auf einem Stuhl und spielt den Wolf; die andern stehen rings herum. Sie fragen diesen zwölfmal nacheinander aus über die Reihenfolge seines Tuns beim Besorgen des Haushaltes und beim Zubereiten des Morgenkaffees: «Luf, luf! Tgei fas?» (Was machst du?) Der Wolf gibt dann zurück: «Ich mache ds Bett ..., ich bereite den Kaffee zu ..., gieße ihn in den Krug ..., setze den Deckel drauf» usw. Auf eine letzte überflüssige Frage der Umstehenden: «Luf, luf! Tgei fas?» gibt er zurück: «Mon giun curtgin dil pader et enquerel ora la pli biala nuorsa, ch'ei leu denter!» (Jetzt eil ich in Vaters Hof hinunter und raube das schönste Schaf!, frei übersetzt!) Ist es nicht bezeichnend, wie sich der Hausdiener plötzlich als böser Wolf entpuppt und unverhofft Schaden anrichtet, wo man ihn gar nicht vermutete! Darum wurde man nicht müde, vor dem Untier zu warnen oder mit ihm gar zu drohen. Das trifft z. B. zu im originellen und bekannten «Chalanda Marz», mit dem die Kinder des Engadins unter Schellenklang und Plumpendröhnen – also mit viel Lärm, vor dem auch ein Wolf panikartig flöhe – den Winter austreiben! Ein bißchen undiplomatisch und hart klingt dann der Spruch der Kinder aus in die Drohung: «Scha dais qualchosa, schi Dieu's benedescha, scha nun dais inguotta, schi'l luf as sbluotta!»; übersetzt etwa so: «Wenn ihr uns etwas gebt, segne euch Gott, wenn ihr nichts gebt, soll der Wolf euch ausbeuten!»

Der bekannte und vor ungefähr Jahresfrist verstorbene Engadiner Jäger und Dichter Men Rauch pflegte bei Beginn der Jagd seinen Kameraden zuzurufen: «In buocha d'luf!», was etwa heißen könnte: «Hals- und Beinbruch!» oder: «Viel Glück!» Auch sein Bändchen Gedichte hat er so betitelt.

[37] C. Decurtins, Rätoromanische Chrestomathie, Band 2, 1895.

«Tiere können die Phantasie zu Halluzinationen und zur Mythenbildung anregen; kein Tier ist dabei so von Legenden umwittert wie der Wolf», schreibt Heinard. Er erscheint uns noch unheimlicher und rätselhafter, wenn wir daran denken, daß er zu seiner Gemeingefährlichkeit noch im Rufe stand, mit dämonischen Kräften ausgestattet zu sein. Wir erinnern an einen im Norden weitverbreiteten Werwolfglauben, der sich nicht nur im Mittelalter, sondern bis ins 19. Jahrhundert hinein zu erhalten vermochte. Wohl in der Hoffnung, mit Namen «Wolf» gehe auch dessen Gewandtheit und Kraft, vielleicht auch manches von seinen übernatürlichen Kräften auf den Träger des Namens über, wurden in alter Zeit männliche Personen durch die Taufe damit belehnt. Aus seiner rätselhaften Wendigkeit und anderen nur ihm eigenen Merkmalen schlossen die Bewohner, er sei mit dem Teufel im Bunde. Zur Zeit des Hexenglaubens schien es deshalb als durchaus gegeben, daß sich gewisse männliche Personen in diesen Teufelskreis einschalten und sich in Wölfe verwandeln konnten, um eher andern unerkannt Böses und Schlechtes zuzufügen. Darum auch bedurfte es ohne Zweifel einer besonderen Kunst, derlei Wölfe zu entlarven und zu erlegen. Die alten Jagdbücher geben da die wunderlichsten Anweisungen, und zahllos waren die Vorsichtsmaßregeln, welche dem Jäger empfohlen wurden[38]. Daß besonders zur Wolfsjagd eine treffsichere Büchse nötig war, mußte man keinem sagen. Wie schwierig es war, einen Wolf zu stellen, in dem ein Hexenmeister steckte, das möge die nachfolgende Geschichte dartun, die ich Sererhard, Einfalte Delineation, entnehme:

«Ehe ich Obervaz quittire, muß ich noch ein curiose Begebenheit erzählen, die sich alldorten erst vor etlichen Jahren repre soll begeben haben auf folgende weiß. Nemlich es vagirte um Obervaz herum ein großer Wolf, der thate den Bauern dann und wann Schaden durch Zerreißung ihrer Schaafen. Er erzeigte sich beyneben ganz zahm und lappete Wasser ab dem Rohr. Die Bauren stellten zum öfteren Jagden an ihn zu fällen, ihre Flinten aber wollten kein Feuer geben, und waren allso diese Leuth von dieser Bestie nicht wenig geplaget, und vexirt, dann so bald sie vom Jagen matt waren,

[38] Arnold Büchli, Sagen aus Graubünden, 2. Band, S. 97–99.

kam der Wolf wieder ins Dorf an das Brunnen-Rohr Wasser zu lappen, und war ein seltsam Spel, so einige Zeit lang daurete. Was geschieht weiter? Es kam ein Tiroler, ein Schleifer seines Handwerks, mit Namen Mstr. Paulus, gen Obervaz, dem klagten die Leuthe ihre Plag und erzählten ihm ihre Umstände. Er lächelte hierüber und sagte, wenn sie ihme versprechen wollten, ihn wider alle Gewalt und Gefahr, so ihme daraus erwachsen möchte, zu schirmen, so getraue er sich, ihnen von diesem Wolfe zu helfen. Sie waren willig zu versprechen. Hierauf befahl er ein Brett von einem verfaulten Todten-Sarg, das von einem Ast ein Loch habe, aufzusuchen. Sie thaten es ohne Anstand. Er machte etwas daran, und erweiterte es soweit, daß ein Flintenrohr darinn Plaz hatte. Darauf lud er selbst ein Flinten, übergab sie einem Mann, mit Befehl, wann der Wolf mehr aufs Brunnenrohr komme, solle er das Flintenrohr in das Brett-Loch halten, und auf den Wolf zielen so gut er könne, und losdrucken, er glaube, es werde losgehen. Das geschahe nun alsbald herauf. Die Flinte gieng mit einem gewaltigen Krach loß, und siehe, der Wolf war getroffen. Es fiele aber kein Wolf, sondern ach leider ihr eigener Seelsorger, der einte Kapuziner ihrer Gemeind, der lag da neben dem Brunnen mit seinem großen Bart und in seiner Kutten maußtod. Alles war hierüber consterniret und erschrocken. Im ersten Schrecken konnten sie es nicht verhindern, daß die Sach weiter auskommen, und bekannt werden sollte; doch machten sie auch sogleich Anstalten, daß die Sach vertuschet, verläugnet, und verkleinert wurde, so gut als möglich.»

In dieser Sage fällt auf, daß ein Kapuziner der Hexenmeister war, einmal ein Beweis dafür, daß der Hexenwahn vor niemand Halt machte und daß Schlechtigkeit und Verleumdung auch den Diener Gottes nicht verschonte. Dann ist ein Kapuziner ein Angehöriger eines auf den heiligen Franz von Assisi zurückgehenden Ordens. Und da fällt auf, daß gerade unter den Legenden des Franz von Assisi eine von einem schrecklichen Wolf berichtet, der die Bewohner des Städtchens Gubbio in Angst und Schrecken hielt und auch Frauen und Männer nicht verschonte. Der Heilige stellte den Wolf deshalb eines Tages, hielt ihm im Namen Jesu Christi seine Schandtaten vor und bekehrte ihn. Von der Stunde an war das Tier zahm, kam immer wieder ins Städtchen und wurde von den Leuten aus der Hand gefüttert, ohne daß er jemand mehr etwas zuleide tat[39]. Mir scheint, daß die Geschichte von Obervaz die viel ältere Legende über den Wolf von Gubbio fortzusetzen und zu erklären sucht, allerdings in einer Art und Weise, wie man sie von der damaligen Einstellung der Menschen zu irdischen und überirdischen Dingen nicht anders erwarten kann.

Sei dem wie es wolle. Wir sind heute froh, vor dem Wolf Ruhe zu haben. Wir wollen nur noch zurückblickend sagen: Das war ein zäher, erbitterter, durch Jahrhunderte fortgesetzter Kampf, den der Mensch mit ihm zu führen hatte. Gegenüber der ungemeinen Widerstandskraft auf der einen Seite führte die ebenso große Hartnäckigkeit auf der andern endlich zum langersehnten Ziel. Sein Rückgang und seine Ausrottung vollzogen sich in kaum 200 Jahren, also eigentlich in einer recht kurzen Zeit.

Der heutigen Generation und vielleicht auch der nächsten bleibt allerdings ein viel größerer Kampf vorbehalten, nämlich der, mit dem «Wolf im Schafspelz» fertig zu werden, der unsere Welt in Angst und Sorge hält.

---

[39] Otto Karrer, Franz v. Assisi, Legenden und Laude, 1945.